

Zur bäuerlichen

Glaubens- und Sittenlehre.

121
73

Zur bauerlichen

Glaubens- und Sittenlehre.

Von

einem thüringischen Landpfarrer.

1245

A. Hermann Gebhardt II F 6.
Hannover in Mecklenburg.

Dritte, vermehrte Auflage.



№ 31-28080

Gotha,

Gustav Schloßmann.

1895.

Vormort zur zweiten Auflage.

Nach der Aufnahme, welche mein Vortrag „Zur bauerlichen Glaubens- und Sittenlehre“ in allen Instanzen gefunden hatte, von der Ephoralkonferenz an durch die Thüringische kirchliche Konferenz und die Allgemeine evangelisch-lutherische Kirchenzeitung bis zum Erscheinen in drei- bis vierfach erweiterter Gestalt auf dem Büchermarkt, mußte ich, wenn nicht mit der Wahrscheinlichkeit, doch mit der Möglichkeit rechnen, daß demselben eine zweite Auflage beschieden sei. Die Aufforderung, das Buch für eine solche zu bearbeiten, traf mich daher nicht ganz unvorbereitet; ich hatte mir eine ziemliche Anzahl älterer und neuerer Beobachtungen zu dem Zwecke angemerkt. Manche dieser Anmerkungen habe ich nun ihres Ortes eingefügt; einige haben kleinere und größere Abänderungen veranlaßt; mehrere sind auch an die Stelle von Nebensächlichem, insbesondere von entbehrlichen Beispielen getreten. — Ist aber schon hierdurch das Buch in etwas an Umfang gewachsen, so noch mehr durch die teilweise Aufnahme meiner Broschüre über „den Niedergang des kirchlichen Lebens auf dem Lande“. Sie bildete von vornherein eine Art von Nachtrag zu meinem Vortrag; und ich meine, durch die ausdrücklich gewünschte Hereinziehung desselben nichts Fremdartiges beigemischt zu haben, um so weniger, da ich dem eigenthümlichen Inhalt der Broschüre seinen Platz im „Nachwort“ angewiesen habe. — Setzt aber das Buch noch als „erweiterten Konferenzvortrag“ zu bezeichnen, schien mir zum mindesten Mißverständ-

nissen Raum zu bieten; diese Bezeichnung ist deshalb weggefallen. — Daß der von seiner ersten Entstehung her dem Buch gebliebene Titel „Zur bäuerlichen Glaubens- und Sittenlehre“ demselben schon in der ersten Auflage nicht mehr ganz entsprach, war mir selbst nicht unbewußt; wie ich indessen damals den Zusammenhang desselben mit seinen Vorläufern nicht verwischen mochte, so scheue ich mich nun nur noch mehr, durch eine an sich richtigere Überschrift, etwa „Glaube und Sitte auf dem Lande“, den Schein zu erwecken, als handle sich's um eine neues Buch und nicht bloß um eine neue Auflage. Ich kann daher nur bitten, das Unzutreffende des Titels freundlich zu entschuldigen. — Einen anderen, mehrfach gerügten Mangel dagegen habe ich abzustellen gesucht durch Kapiteleinteilung, mehr noch durch ein genaues Inhaltsverzeichnis. Doch muß ich um nachsichtige Beurteilung von beiden ersuchen; ich finde selbst, daß da vieles an „Kraut und Rüben“, an „funterbunt und verzettelt“, an „allerlei und noch einiges“ gemahnt; aber um das nun einmal nicht darauf angelegte Buch systematisch im ganzen und im einzelnen zu gestalten, hätte ich es vollständig umarbeiten müssen, und das würde ihm schwerlich zum Vorteil geraten sein.

„Wer an die Straße baut, muß sich meistern lassen!“ Von einer Seite her hätte man, wohl mehr in Unverstand als in Ubelwollen, aus meinem Buche gern so etwas wie eine „Schmähschrift“ oder auch ein „Pasquill“ auf einzelne Personen, Orte und Stände gemacht. Und so viel ist richtig: in die Zunft der „Schönfärber“ bin ich bis heute weder als aktives noch als Ehren-Mitglied eingetragen. Ich sollte aber doch meinen, Porträte und Modelle, zu welchen mir allerding's wohl gegen zwei Duzend Dörfer in unserer Gegend geseffen haben, seien noch etwas ganz anderes als Spott- und Zerrbilder. Solche zu liefern, ist mir wahrhaftig nicht in den Sinn gekommen; wenn man freilich will, kann man auch aus den harmlosesten Scherzworten das Gift bösslicher Absicht saugen. — Eine von mir verehrte hochgebildete Frau, welche sich durch die in der Einleitung ausgehängte „Warnungstafel“ doch nicht vom

Weiterlesen hatte zurückschrecken lassen, gab mir durch andere ihre Verwunderung darüber zu verstehen, daß ich ein so „häßliches“ Buch habe schreiben können. In der That will dasselbe nicht den „Salonbauer“ der Dorfnovelle oder idyllische schildern, sondern unbefangen, aber mit freundlichem Eingehen unseren Landmann so wiedergeben, wie er religiös-sittlich „leibt und lebt“. Würde aber wohl meine Skizze auch nur annähernd treu sein, wenn ich über etwaige unschöne Züge der Wirklichkeit mit dem ästhetischen Schwamm gefahren wäre? Realismus, vollends derber Realismus, ist natürlich nicht jedermanns Geschmack, und über Geschmäcker läßt sich nun einmal nicht streiten. — Am schlechtesten ist mein Buch entschieden in der Beurteilung eines „höheren Geistlichen“ weggekommen, welcher dem Schreiber nichts Geringeres als Preußenfeindschaft, gänzliche Unbekanntschaft mit den Zielen, Arbeiten und Erfolgen der inneren Mission und Galgenhumor vorwirft. Nun darf und will ich mich auch garnicht für einen reglementsmäßigen, professionell machenden, pietistisch gesalbten oder auch nur angehauchten Pastor ausgeben. So arge Dinge jedoch wie Partikularismus, Indifferentismus oder Quietismus und „wurstigen“ Pessimismus vermag ich doch beim besten Willen aus dem Buch nicht herauszulesen. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht hätte der Herr „Bruder“ am Ende doch besser daran gethan, nicht „seinen Maßstab“ an den „thüringischen Landpfarrer“ anzulegen — was kann denn aus den thüringischen Raubstaaten Gutes kommen? —, sondern einfach zu sagen: „Mir auf meinem Standpunkt durchaus unsympathisch!“ — Bis auf diese und eine selbstverständliche liberal-theologische Ausnahme hat mein Buch nach allem, was ich darüber gelesen und gehört, weit über die heimatlichen Grenzen hinaus bei Geistlichen und — zu meiner besonderen Freude — bei Nichtgeistlichen vielfach Beachtung und Anklang gefunden. Amtsbrüder in der Nähe und in der Ferne haben mir zugerufen: „Hier gerade so!“, und einzelne Nichtgeistliche haben dem Buch — selbstverständlich ohne das Nachwort — sogar die Ehre angethan, es